

Stolper Post

Tageszeitung
für Stadt und Land



Amtliches
Publikations-Organ

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6spaltige Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 3spaltige Kellamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nr. 92

Stolp, Donnerstag, den 21. April 1927

51. Jahrgang

Die Wirren in China.

Nach Meldungen aus China ist der Vorstoß gegen den Kommunismus in Süchina erfolgreich gewesen. Zur Feier der Proklamierung Nankings als Sitz der neuen nationalistischen Regierung wurde dort eine riesige Massenversammlung abgehalten. Es wurden Entschlüsse angenommen, in denen die Ausstoßung der Kommunisten aus der nationalistischen Partei und die Beseitigung der sogenannten einseitigen Verträge mit fremden Mächten gefordert wird.

Einer Havasmeldung aus Schanghai zufolge ist inzwischen auch der Staatsreich des Generals bei in Kanton gelungen. Die Arbeiterverbände seien entwaffnet, die Kommunisten geächtet worden. Man habe 3000 Verhaftungen vorgenommen. Eine von der Kantaregierung unabhängige Kommission werde die Provinz.

Hantans Gegenmaßnahmen.

Es hat unter diesen Umständen wenig zu bedeuten, wenn die Regierung in Hantau in einem Erlaß Tschangkaifschel für abgesetzt erklärt. In einem zweiten Erlaß wird Tschangkaifschel zum Oberbefehlshaber ernannt und ihm Tschangkaifschel, der Militärkommandeur von Honan, beauftragt, Tschangkaifschel anzugreifen. Ein dritter Erlaß kündigt den Abbruch aller Beziehungen mit Nanking und Schanghai an.

Die Ausländer stehen allerdings der Umwälzung noch sehr skeptisch gegenüber. Man glaubt, daß es sich bei dem Vorgehen Tschangkaifschels gegen die Extremisten nur um einen Kunstgriff handle, um die Macht der Mächte einzuschleichen. Nach weiter geht eine Forderung Meldung der Pariser "Information". Danach sollen die von der Nordregierung in der russischen Gefandtschaft in Peking vor einiger Zeit beschlagnahmten Dokumente eine Art von politischen Feldzugsplan der dritten Internationale für die chinesische Revolution aus Licht gebracht haben. Die Spaltung zwischen dem linken und rechten Flügel des Kommunismus wäre in diesem Feldzugsplan vorzusehen. Der Sowjetbeamte der Kantaregierung, Worobin, hätte danach strenge Anweisung aus Moskau erhalten, die eigentliche Revolutionsaktion möglichst zu verschleiern und um so mehr den Fremdenhaß zu schüren. Zu diesem Zweck sei Tschangkaifschel die Rolle des Gegenrevolutionärs zugegeben, und er habe seine ganze Aktion in Schanghai und Kanton, die Massenverhaftungen der Kommunisten mit eingeschlossen, im geheimen Einverständnis mit Worobin unternommen.

Die Blockade-Drohung der Mächte.

Berlin, 20. April. Wie berichtet wird, fanden heute Besprechungen zwischen den Oberkommandierenden der Fünfmächte-Streitkräfte in China statt, in denen ein gemeinsamer Blockadeplan gegen China festgelegt wurde. Japan, das sich bisher ablehnend gegen eine Blockade zeigte, soll ebenfalls daran teilnehmen.

Peking lehnt die Forderungen Sowjetrußlands ab. Paris, 20. April. Wie die "Agentur Indopacifique" aus Peking meldet, lehnt die Peking Regierung sämtliche Forderungen ab, die die Sowjets infolge der in der russischen Wirtschaft vorgenommenen Hausung gestellt haben.

Trotz der Versprechungen Tschangkaifschels sind die Zustände in Nanking nicht besser geworden als früher. Kein Ausländer kann an Land gehen, und das Plündern dauert fortgesetzt an. Es würde ein großer Fehler sein, zu glauben, daß Tschangkaifschel den Ausländern größeren Entgegenkommen zeigen oder seine Versprechungen besser halten wird als die Kommunisten. Alle noch in Nanking befindlichen ausländischen Zivilisten werden Donnerstag die Stadt verlassen, um sich nach Schanghai zu begeben.

Der Standpunkt der Westmächte. London, 20. April. Der diplomatische Korrespondent des Arbeiterblattes "Daily Herald" schreibt: Die britische Regierung erwägt bereits, mit Tschangkaifschel als einer de-facto-Regierung zu verhandeln. Das bemerkenswerte Vorgehen, die Protestnote wegen der Nanking Vorfälle ebenso an ihn wie an die Regierung zu schicken, als deren Diener er galt, hat sehr nach einer de-facto-Anerkennung seiner Regierung ausgesprochen, bevor sie überhaupt gebildet war. Der Korrespondent führt weiter aus: Die britische Regierung wünscht dringend, daß Strafmaßnahmen sich lediglich gegen die Kantauer Regierung richten und nicht gegen Tschangkaifschel. Deshalb wird vor Tschangkaifschels Staatsrecht erwogene Gedanke, Nanking zu besetzen, aufgegeben werden, dagegen wird der Plan einer gewaltsamen Wiederbesetzung der Kantauer Konzession mit der Begründung, daß die Bedingungen des Abkommens nicht erfüllt wurden, sehr ernstlich erwogen.

Bariser Warnung an Italien und England. Paris, 20. April. Der offiziöse "Petit Parisien" macht für die weitere Vertiefung der italienisch-jugoslawischen Beziehungen den italienischen Standpunkt verantwortlich, eine Diskussion des Tranabvertrages nicht zulassen zu können. Das Blatt, das den Albanienkonflikt gern vor den Völkern nicht

brachten wissen möchte, schlecht seine Ausführungen mit einem Vorwurf an die englische Adresse und schreibt: Das Foreign Office, das in gewissem Grade während der Verhandlungen von Rapallo und Livorno die italienische Balkanpolitik unterstützte, müsse sich beeilen, Mussolini die Gefahr vor Augen zu führen.

Nach Drahtungen aus Belgrad stattete der italienische Gesandte Vordere gestern nachmittags dem neuen jugoslawischen Außenminister Marinkowitsch seinen Antrittsbesuch ab. Bei dieser Gelegenheit machte er dem Minister mit dem Standpunkt der italienischen Regierung bezüglich des Albanienkonfliktes bekannt. Nach Informationen aus eingeweihten Kreisen verhält sich der jugoslawische Außenminister sehr reserviert. Es herrscht die Meinung vor, daß er Italien gegenüber keine so nachgiebige Politik führen wird, wie sein Vorgänger. Marinkowitsch soll ein starker Befürworter des Programms "der Balkan den Balkanvölkern" sein.

Die preußische Gewerbesteuer. Von Hugo Meyerheim, Berlin-Grünwald. In nächster Zeit muß in Preußen für das Rechnungsjahr 1927 (1. 4. 27 bis 31. 3. 28) eine Gewerbeertragssteuer-Erklärung auf Grund des neuen Gewerbesteuergesetzes abgegeben werden. Es ist daher zweckmäßig, wenn die Gewerbetreibenden über die unter dem 15. März 1927 ergangenen Bestimmungen im wesentlichen unterrichtet sind.

Die Gewerbesteuer wird sowohl nach dem gewerblichen Ertrag als auch nach dem gewerblichen Kapital bemessen. Allerdings können die Gemeinden an Stelle des Gewerbelapitals die Lohnsumme als Bemessungsgrundlage wählen. Es kommen also für jeden Steuerpflichtigen stets nur zwei Arten der Gewerbesteuer in Betracht.

1. a) Zur Berechnung des Gewerbe-Ertrages ist von dem steuerbaren Einkommen aus Gewerbebetrieb auszugehen, das für das Kalenderjahr 1926 oder das Wirtschaftsjahr 1925-26 vom Steuerpflichtigen in der Einkommensteuer-Erklärung angegeben wurde. Diesem Einkommen sind hinzuzurechnen:

1. Die Aufwendungen für Zinsen solcher Darlehen, die behufs Anlage oder Vergrößerung des Geschäfts, Verstärkung der Betriebsmittel oder sonstiger Verbesserungen aufgenommen wurden.

2. Etwaige Zinsen für das eigene Kapital und Vergütungen für geleistete Arbeiten und Dienste, die der Gewerbetreibende für sich oder als Gesellschafter vom Einkommen aus Gewerbe abgezogen hat. Indessen dürfen insgesamt 1500 Mark für die persönlichen Arbeiten und Dienste des oder der Geschäftsinhaber (Gesellschafter) in Anrechnung gebracht werden.

3. Ein etwaiger Mehrbetrag der gezahlten sowie ein Viertel der dann noch übrigbleibenden Miete oder Pacht, der dem Gewerbebetriebe dienenden gemieteten bzw. gepachteten Räume und Maschinen. Beträgt z. B. die Miete für einen Laden 2000 Mark und wird von gleichartigen Geschäften üblicherweise hierfür nur 1200 Mark gezahlt, so sind dem Einkommen hinzuzurechnen: der Unterschiedsbetrag von 800 Mark, ein Viertel von 1200 Mark gleich 300 Mark, folglich 1100 Mark. Erlaubt sich aber der Vermieter selbst einen solchen Zins, so ist diese Hinzurechnung nicht erforderlich, weil er ja dann der Gemeinde schon die Grundstücksabgaben von der Mehrmiete zahlt.

b) Zur Berechnung des Gewerbelapitals ist von dem für den Gewerbebetrieb festgesetzten Einheitswerte (siehe Einheitswertbescheid des Finanzamtes 1926) auszugehen. Diesem sind die Darlehen der erwähnten Art hinzuzurechnen. Wegen der Doppelbesteuerung sind aber etwa im Einheitswerte enthaltene Grundstücksabgaben in Abzug zu bringen.

c) Als Lohnsumme sind die sämtlichen Löhne und Gehälter sowie Tantiemen, Gratifikationen, Wert einer freien Wohnung, Verpflegung, alle sonst gewährten Vergütungen usw. zu betrachten, welche an die im Betriebe beschäftigten Arbeitnehmer gezahlt wurden.

2a) Der Steuerfuß nach dem Gewerbeertrag beträgt für die ersten angefangenen 1200 Mark 0,5 v. H., für die weiteren angefangenen 1200 Mark 1 v. H., für die weiteren angefangenen 1200 Mark 1,5 v. H., für die weiteren Beträge 2 v. H. Selbständige Zwischenmeister und Hausgewerbetreibende und andere Lohngewerbetreibende zahlen nur die Hälfte der ersten drei Sätze.

b) Der Steuerfuß nach dem Gewerbelapital beträgt bis 12000 Mark 1/2 v. Tausend, für die weiteren Beträge 1/3 v. Tausend. Betriebe, deren Gewerbelapital 3000 Mark nicht übersteigt, bleiben von dieser Besteuerung befreit.

c) Der Steuerfuß nach der Lohnsumme beträgt von der Lohnsumme 1 v. Tausend.

3. Veranlagung der Gewerbesteuer. a) Der Vorsitzende des Steuerausschusses erteilt dem Steuerpflichtigen den Veranlagungsbescheid über den Steuergrundbetrag für die beiden für ihn in Betracht kommenden Arten der Gewerbesteuer. Er dient nur als Grundlage zur Besteuerung.

b) Die Gemeinden erteilen den Veranlagungsbescheid. In diesem sind die von der Gemeinde beschlossenen Zuschläge zu dem Grundsteuerbetrag errechnet.

4. Rechtsmittel gegen die Veranlagung sind auf dem Veranlagungsbescheid abgedruckt.

Bis zum Empfang eines Veranlagungsbescheides über die Gewerbesteuer sind Vorauszahlungen nach den bisherigen Bestimmungen unter Zuründerlegung der jeweils von der Gemeinde bestimmten Zuschläge zu leisten.

Prinz Heinrich von Preußen.

Am 20. April feierte Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Prinz Heinrich von Preußen trat am 20. April 1877, noch nicht 15 Jahre alt, in die Marine ein und tat Dienst auf der Segelfregate „Niobe“. Sein Vater, Kronprinz Friedrich Wilhelm, sprach dabei die Worte: „Ich übergebe meinen Sohn der jungen, sich noch entwickelnden Marine mit dem Vertrauen, daß derselbe zu ihrer Förderung beitragen und den Ruhm, den die Armee stets erworben, wenn die Forderung an ihn herantritt, auch auf die Marine übertragen wird.“

Nach der ersten Ausbildungsreise auf „Niobe“ und Ausbildung auf der Marineschule, wurde Prinz Heinrich am 7. Oktober 1878 an Bord des See-Kadettenschiffes „Prinz Adalbert“ zu einer zweijährigen Weltumsegelung eingeschifft. Prinz Heinrich hat die Ermahnung seines Vaters in jeder Hinsicht erfüllt. Er verzichtete auf manche Annehmlichkeit des Lebens, und verließ jeden Dienst des werdenden Seemannes und Seeoffiziers mit Hingabe. Aus seiner Berufslaufbahn erwähnen wir folgendes:

In den Jahren 1882 bis 1884 wurde er nach Beendigung seiner Ausbildung und Ablegung der Seeoffiziers-Prüfung an Bord der Kreuzerfregate „Olga“ als Wachoffizier verwendet, wurde später (1885) Artillerieoffizier auf der Kreuzerfregate „Stein“, 1886 erster Offizier auf dem Panzerschiff „Sachsen“ und 1887 Torpedo-Divisions-Chef unter dem damaligen Norwetterkapitän Tirpitz, 1888 bereits kommandierte er als Norwetterkapitän die Fregate „Hohenzollern“ bei des Kaisers Auslandreise. Im Jahre 1890 fuhr er, noch nicht 28 Jahre alt, als Kommandant des Kreuzers „Trene“ in heimischen Gewässern und im Mittelmeer. Nachdem er als Kommandant die Panzerschiffe „Wehrwolf“, „Sachsen“ und „Wörth“ geführt hatte, wurde er im Jahre 1897 als Konteradmiral zum zweiten Admiral des Mandovergeschwaders ernannt.

Nach der Beförderung Kommandant der Kreuzerfregate „Deutschland“ 1897 nach Ostasien und wurde später Geschwaderchef bis 1900. In die Heimat zurückgekehrt, betätigte er sich bis zum Jahre 1904 als Chef des 1. Geschwaders der heimischen Schlachtflotte, war zwei Jahre Chef der Marinestation der Ostsee und übernahm dann das Kommando der Hochseeflotte bis zum Jahre 1909. Nach Abgabe der Hochseeflotte wurde er zum Generalinspekteur der Marine ernannt.

Prinz Heinrich galt in der alten Marine in allererster Linie als Seemann, der ruhig und überlegt den Rat von Kameraden und Untergebenen auch hört und einmal gefasste Entschlüsse durchführt. Der Prinz hat sich ganz besonders als Sportsmann betätigt. Insbesondere hat er den Motorsport zu Wasser und zu Lande gefördert und sogar im vorgerückten Alter die Flugzeugführer-Prüfung abgelegt. Erst im vorigen Jahre konnte er noch bei der schwedischen Regatta die deutschen Farben zum Siege führen.

Zu Kriegsbeginn wurde Prinz Heinrich zum Oberbefehlshaber der Ostsee-Streitkräfte ernannt, und wenn die Ostsee auch ein Nebenkriegsschauplatz während des Krieges war, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß ohne die Beherrschung der Ostsee die lange Weiterführung des Krieges durch Deutschland unmöglich gewesen wäre. Die Sicherung der Ostsee verdient um so mehr Anerkennung, als die neuesten und stärksten Schiffe selbstverständlich in der Nordsee verwendet werden mußten, man also mit verhältnismäßig schwachen Kräften die russische Flotte in Schach zu halten hatte. Die alte und die neue Marine gedenkt ihres Großadmirals an seinem Ehrentage in Achtung und Ehrung.

b) Die Gemeinden erteilen den Veranlagungsbescheid. In diesem sind die von der Gemeinde beschlossenen Zuschläge zu dem Grundsteuerbetrag errechnet.

4. Rechtsmittel gegen die Veranlagung sind auf dem Veranlagungsbescheid abgedruckt.

Bis zum Empfang eines Veranlagungsbescheides über die Gewerbesteuer sind Vorauszahlungen nach den bisherigen Bestimmungen unter Zuründerlegung der jeweils von der Gemeinde bestimmten Zuschläge zu leisten.

Demagogie und Zuderzoll.

Es war vorauszu sehen, daß die Linkspresse, insbesondere die Presse der Sozialdemokratie, mit dem seit langem abgedroschenen, aber immer wieder für wirksam befundenen Schlagwort der Verteuerung der Lebenshaltung in demagogischer Weise gegen die Zollpolitik der jetzigen Regierungsmehrheit Sturm laufen werde. Wie unfruchtbar diese demagogische Propaganda ist, legt der durch seine sachlichen Artikel in weitesten Kreisen bekannte Mitarbeiter Beer in der neuesten Nummer des „Deutschen Spiegels“ an dem Beispiel des Zuderzollens dar. Seine Ausführungen sind so einleuchtend, daß wir sie an dieser Stelle auch unserem Leserkreis zugänglich machen wollen. Er schreibt:

Nach den vom reinen Reibstandpunkt aussehenden Gedanken-
tengängen der demagogischen Unten bringt der Zoll nur dem
Unternehmer Gewinn. Es wird geflissentlich übersehen, daß
die Verkümmern eines Zweiges unserer Wirtschaft infolge
der ausländischen Konkurrenz gleichzeitig auch den darin be-
schäftigten Arbeitern das Brot nimmt. Ein praktisches Bei-
spiel bietet die jetzt aktuelle Frage des Zuckersolls.

Wir hatten bisher einen Zuckersoll von 5 Mark für den
Zentner, und dieser Zoll soll auf voraussichtlich 7,50 Mark
erhöht werden. Warum das? Zuckerrübenanbau ist gleichbe-
deutend mit intensiver Ausnutzung deutschen Bodens und
gleichzeitig mit harter Beschäftigung deutscher Arbeitsträger.
Je umfangreicher aber die in den Boden aefestete menschliche
Arbeit, wie zum Beispiel Boden, roden usw., desto höher die
vom Landwirt zu zahlenden Lohnsummen, desto größer sein
Risiko für den Fall, daß die Einnahmen die Ausgaben nicht
decken. Je größer dieses Risiko, desto stärker die Tendenz,
weniger Rüben anzubauen, je stärker diese Tendenz, desto ge-
ringer der Bedarf an menschlicher Arbeitskraft, desto geringer
die so bitter notwendige Entlastung des Arbeitsmarktes.

Der rübenbauende Landwirt braucht eine gewisse Gewähr
in bezug auf die zu erzielenden Zuckerpriese, weil er sonst den
Zuckeranbau einschränken muß. An dieser Stelle sagt der den
deutschen Arbeiter versührende Demagoge: „Das ist er nur
ein Profitgieriger. Wäre die Profitgier nicht, so würde er sich
beschränken und trotz aller Risiken weiter Rüben bauen.“ Der
gesunde Menschenverstand wendet sich nicht nur an den Unter-
nehmer und nicht nur an den Arbeitnehmer, sondern er fragt
jeden Menschen: „Nicht du es vor, auf einem schlechten, von
Preisgefahren unterwühlten Posten zu stehen, oder ist dir ein
eingemessenes sicherer Lohn lieber?“ Die Antwort, die er von
jedem verständigen Menschen kriegt, liegt auf der Hand.

Am die eigentliche Ursache der Sache aber kommt man nur
auf Grund von Zahlen heran, und die Zahlen sprechen, gerade
was den Zuckersoll angeht, ein sehr deutliches Wort. Wir
hatten vor dem Kriege eine Zuckerausfuhr von rund 2,5 Mil-
lionen Zentner im Werte von 266 Millionen Mark, bei einem
Inlandsverbrauch von rund 24,5 Millionen Zentnern. Im
Jahre 1925 betrug unsere Ausfuhr rund 2,4 Millionen Zentner
im Werte von 50 Millionen Mark, während der Inlandsver-
brauch auf 25,2 Millionen Zentner gestiegen war.

Die Anbaufläche innerhalb der Grenzen des heutigen
Deutschlands betrug 1914 452 153 Hektar, während sie 1926 nur
403 365 Hektar erreichte. Sie war also 1914 um 11 Prozent
größer als sie heute ist und bot dadurch entsprechend mehr Ar-
beitsgelegenheit. Über die Mächtigkeits, den Anbau zu steigern,
ist also auf Grund unerschütterlicher Zahlen kein Wort zu ver-
lieren. Die Möglichkeit einer solchen Anbauvermehrung nun will
sich die Landwirtschaft durch Erhöhung des Zuckersolles schaf-
fen. Das einzige Gegenargument könnte nur in der Behauptung
liegen, der Gesamtbeitrag der Bevölkerung würde durch die
Zollerhöhung ihre Lebenshaltung so unerträglich verteuert,
daß der Nachteil den Nutzen aufwäge.

Die oben genannten Verbrauchszahlen bedeuten nach dem
Statistischen Jahrbuch, daß vor dem Kriege 38 Pfund Zucker
pro Kopf und Jahr in Deutschland verzehrt wurden, während
heute rund 40 Pfund verbraucht werden. Die Zollerhöhung
beträgt 250 Mark pro Zentner, das heißt 2,5 Pfennig pro
Pfund. Die Gesamtheit der deutschen Bevölkerung wird also
mit einer Mark pro Kopf und Jahr belastet, wenn man auf
Grund der Zollerhöhung den Zuckerrübenanbau heben will.
Der Demagoge sagt nun: Eine Zollerhöhung von 250 Mark
pro Zentner bedeutet bei einem Inlandsverbrauch von rund 25
Millionen Zentnern, daß den profitgierigen Rübenagariern
ein Geschenk von jährlich 62,5 Millionen Mark als mißloser
Gewinn hingeworfen würde. Tatsächlich aber liegen die Dinge
so, daß von dieser Millionenfumme nur ein ganz kleiner Bruch-
teil als Gewinn bei dem Landwirte erscheint, während der
größte Teil des Betrags sich direkt in Löhne umsetzt, Löhne,
die entweder wegen der Unsicherheit des Marktes und Rück-
gang des Rübenanbaus in Zukunft zum großen Teile weg-
fallen würden oder aber bei der erwarteten Vergrößerung des
Rübenanbaus zur Ueberführung von heute erwerbslosen Men-
schen in nützliche Tätigkeit verwandelt würden. Der Gewinn
des Landwirts selbst aber geht sich auf indirektem Wege zum
Schluß ebenfalls in Löhne um, denn entweder er wird für den
eigenen Verbrauch ausgegeben und somit Lohn für andere,
oder er verwandelt sich in Anschaffung von Maschinen und
ähnliches mehr, das heißt, abermals in Löhne. Wird er als
einer Ueberfluß erspart, so wandert er auch nicht in den
Strumpf, sondern er erzeugt auf dem Wege über Bankguth-

ben, Sparkassen, Obligationen, Aktien, Anleihen zum Schluß
innerer Löhne in der Wirtschaft.

So also sieht dieses Zeitproblem im Lichte einer nüchtern
und rechnenden Betrachtungsweise aus. Die Lebenshal-
tung der breiten Massen wird praktisch durch diese Zollerhö-
hung überhaupt nicht beeinflusst, die Landwirtschaft hat den
Vorteil einer etwas besser als bisher gesicherten Rentabilität,
einen Vorteil, den sie automatisch in Löhne verwandelt. Der
Landarbeiter, der Industriearbeiter hat in letzter Folge seinen
Nutzen davon, und so kann eine nachweislich kaum spürbare
Zollerhöhung eine fühlbare Erleichterung des Arbeitsmarktes,
eine fühlbare Belebung des Wirtschaftslebens nach sich ziehen.

Drei Hurras der deutschen Flotte!

Am 29. März, 6,20 Uhr nachmittags begegneten sich das
aus sechs Einheiten (drei Linienschiffe und drei kleinen Kreuz-
ern) bestehende Auslandsgeschwader der deutschen Flotte, un-
ter dem Kommando des Flottenchefs Dr. Erzelenz, Vizeadmi-
ral Kommissen, und der von seiner ersten Südafrika-Fahrt zu-
rückkehrende Schnelldampfer „Toledo“ der Hamburg-Amerika-
Linie, unter dem Kommando des Kapitäns Koch, an der hol-
ländischen Küste, einander begeistert begrüßend.

Der letzte Tag einer zittigen Seereise nahte heran.
Stolz, bei herrlichem Frühlingswetter, fuhr „Toledo“, ein von
der Kapag neu in den Afrika-Dienst eingestellter Schnelldampfer,
dem Heimathafen zu. Fröhliche Stimmung an Bord,
lockende Gesichter allenthalben; war doch die Reise wie im
Fluge dahingegangen.

Welch stiller Stolz erfüllte unsere Herzen, wenn wir daran
zurückdachten, wie begeistert „Toledo“ in allen südafrikanischen
Häfen, nicht nur von unseren deutschen Landsleuten, sondern
auch von der südafrikanischen Bevölkerung, von den Behörden
und von den Vertretern der südafrikanischen Regierung emp-
fangen worden war. Ein Triumphzug ohne Gleichen, von dem
die „Toledo“ zurückkehrte.

Ein wunderbarer Abend lag vor uns; fast spiegelglatt
das Meer. Das Promenadendeck trotz der abendlichen Kühle
voll von Passagieren, einzelnen Gruppen, wie sie sich im Laufe
der Reise zusammengefunden.

Hier drei, vier Jünglinge und Mädchen, die draußen in
Afrika geboren und erzogen, zum ersten Mal die Heimat ihrer
deutschen Eltern, ihr Vaterland sehen sollten. Da deutsche Far-
mer und Wirtschaftler, stolzharte Gesichter, die in endlos schwe-
rer Arbeit und zähen Kämpfen um den Wiederaufbau unseres
Deutschlands in Afrika erfolgreich mitgearbeitet, nun kurze Er-
holung in der Heimat suchen wollten. Dort ein alter Industrie-
veteran, der vor einem Menschenalter schon über die Meere
zog, um Abgabebiete für deutsche Arbeit zu suchen, und der
jetzt, hochbetagt, noch einmal in Afrika gewesen und neue Wege
gefunden hat, die Arbeit und Brot für unsere Brüder daheim
versprechen. Jeder hebt auf seine Art die Heimat begrüßend.

Am Horizont, kaum bemerkt von uns allen, tauchen die
Konturen entgegenkommender Schiffe auf, und plötzlich kommt
unser merkwürdig für das Wohl seiner Passagiere und Mann-
schaften tätiger, lebenswürdiger Kapitän Koch von der Kom-
mandobrücke und teilt uns kurz, strahlenden Auges mit, „wir
werden in einigen Minuten das Auslandsgeschwader der deut-
schen Flotte passieren“.

Welche Freude, daß uns das vergönnt ist! Schon sind sie
in der Ferne mit bloßem Auge sichtbar. Näher kommen sie he-
ran. Auf der „Toledo“ schnellen die deutschen Farben empor,
kurze Kommandos von der Brücke, alle Passagiere und die ge-
samte dienstfreie Mannschaft ist an Deck.

Und da kommen sie an Backbordseite heran. In Kielinie,
nur auf Ausweite von uns entfernt. Ein wahrer Schauer ries-
elt uns durch die Glieder; das Vaterland, unsere Heimat
grüßt.

Das Flaggschiff des Admirals, „Schleswig-Holstein“, pas-
siert als erstes Schiff querab.

Scharf, durch das Sprachrohr, klingt der Ruf unseres Ka-
pitäns, Kapitänleutnant Koch: „Drei Hurras der deutschen
Flotte!“ Die Schiffstapelle spielt das Deutschlandlied und
brausend geht aus hundert Kehlen unser Heilruf zu unseren
deutschen Brüdern hin. „Drei Hurras der Toledo“ kommt es
klar vernnehmlich vom Flottenflaggschiff zurück und „Hurra,
Hurra“ jauchzen uns unsere blauen Jungen entgegen, wieder
und immer wieder, bis alle Schiffe vorbei sind.

Ein herrlicher, erhebender Moment. Still sind wir alle
geworden; keiner schämt sich der Träne, die ihm über die
Wange rollt. Stolz erfüllt unsere Herzen. Sind es Tränen
der Freude oder der Trauer? Tränen des Stolzes sind es.

haben wir nicht“, sagte sie ein wenig vorwurfsvoll. „Herr
Lorenzen schien ja nicht dafür zu sein, als ich mal amippte.“

„Ne, ganz recht, wir sind ja keine Götzen mehr“, sagte er
kurz, indem er in sein Zimmer ging. Dort saß er nach dem
Abendessen mütterlichen allein im Lehnstuhl des alten Eber-
herd Sprichfusen, und die Kofotobamen über dem Sofa blickten
lächelnd und geizert durch den Tabaksqualm auf ihn herab.
Eine so schwere Traurigkeit lastete auf ihm, daß er sich nicht
entschließen konnte, die Hand nach einer Zeitung oder den
Patiencekarten des alten Herrn auszustrecken. Und im Wipfel
der Linde saß winnend das Käuzchen die ganze Nacht.

Die Gesellschaft, die beabsichtigt hatte, Jürgen Lorenzen zu
konfottieren, fand keine Gelegenheit dazu. Er führte das
Dochsterben seines Vorgängers, der zuletzt beinahe eine sagen-
hafte Figur gewesen war. Begegnete er in der Stadt einem
Bekanntem, so ging er starr geradeaus vorbei mit einem
feindlichen Gesichtsausdruck, der ebenjogut die Wirkung gekränk-
ter Unschuld als eines schlechten Gewissens sein konnte. Man
neigte aber immer zu der letzteren Ansicht, denn wer es nicht
der Mühe wert hielt, sozusagen mit Krallen und Zähnen, mit
Feuer und Schwert für seinen guten Namen zu kämpfen, der
hatte eben keinen zu verlieren. Das war gewiß.

Der Winter schien in diesem Jahre seine rechtmäßigen
Attribute, Eis und Schnee, am Nordpol vergessen zu haben;
er kam mit grauem Himmel, mit Regengüssen und Sturm.
Tag und Nacht sang der Nordwest sein unholtes Lied um den
einsamen Henningshof, klappte mit Läben und Türen, riß an
den Dächern und legte den Wellen des Sees weiße Klämme
auf. Und der Regen verwandelte den Hof und die Landwege
in einen Morast.

„Ich bin nie auf einer Farm in Amerika gewesen“, schrieb
Frau Kathle an eine Verwandte, „aber ich denk mir das Leben
da so ähnlich wie bei uns. Wir sitzen hier richtig auf dem
Welt will, aber wie Herr Lorenzen, der doch noch ein junger
Mensch ist, dies Leben aushält, ist mehr, als ich begreifen kann.
Wenn der Pastor nicht wäre, so käme ja wohl kein Mensch
mehr zu uns auf den Hof.“

Wegener kam allerdings mit geduldiger Ausdauer wöchent-

Du herrliche, unbeflegte deutsche Flotte rauchst vor unseren
Augen auf, die Erben deiner ruhmvollen Geschichte schrou an
uns vorbei. Hier ein vom rastlosen Hartkargen in fried-
lichem Wettbewerb geschaffenes musterhaftes deutsches Lan-
dekschiff, dort die Träger des Gedankens unserer tapferen
Kriegsflotte. Du gehst nicht unter, deutsches Vaterland, mach-
voll wirst du neu dastehen.

Während die Schiffe sich immer mehr unsern Blicken ent-
ziehen; die Sonne im Westen in einem Gutmeer versinkt,
steigen heiße Wünsche für unser Vaterland zur Mächte em-
por. Mögen sie glücken als heiliger Opferbrand unserm deut-
schen Vaterland! Hermann Degenhardt.

Vermischtes.

Neue Wirbelsturmkatastrophe in Amerika.

Berlin, 26. April. Nach einem Rundspruch aus Neu-
York sind die Vereinigten Staaten und Nordamerika abernals
von einem verheerenden Tornado heimgesucht worden. Dies-
mal wurden von den Stürmen die Südstaaten Illinois, In-
diana, Missouri, Oklahoma und Texas betroffen. Ganze Or-
tschaften wurden zerstört, mehr als 60 Personen sind getötet
und hunderte verwundet worden, während etwa 35 000 Per-
sonen obdachlos wurden. Der Schaden geht in die Millionen.
Die südlichen Staaten waren bereits in den letzten Tagen von
schweren Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Gestern
setzte nun über diese Gegenden ein Wirbelwind hinwa, dessen
Gewalt so ungeheuer war, daß einzelne Häuser eine halbe
Meile weit fortgeschleppt wurden. Da die Telegraphen- und Tele-
phon-Verbindungen an vielen Stellen unterbrochen wurden,
hat man noch keine endgültige Uebersicht über die Ausdehnung
der Katastrophe. Aber auch die bisher eingetroffenen Meldun-
gen geben ein erschütterndes Bild. Der Tornado hat unter
anderem in Centerville in Illinois ein Schulhaus während
des Unterrichts erfasst und vollständig zerstört. Ein Lehrer
wurde getötet, 26 Schüler erlitten schwere Verletzungen. In
Chester wurden mehrere Kinder von herabfallenden Dachzie-
geln getötet, drei weitere Personen fanden unter den Trüm-
mern einfallender Häuser den Tod. Insgesamt sind in Illi-
nois 46 Personen getötet und etwa 100 verletzt worden.

Hochwasser der Elbe. Die neue Hochwasserkatastrophe der
Elbe hat im gesamten unteren Havelgebiet zu einer neuen
Hochwasserkatastrophe geführt, die in ihrer Wirkung noch ver-
hängnisvoller werden dürfte, als die Ueberschwemmungskata-
strophe im Sommer des vorigen Jahres. Kilometerweit sind
die Acker und Wälder überflutet. Besonders schwer ist die
Lengener Wälder betroffen. Hier ist ein Gebiet von etwa 15 000
Morgen fruchtbaren Bodens in Mitleidenschaft gezogen. Die
Elbe ist zu einem Meer angewachsen. Man bemüht sich, mit
Sandfäden und Faschinen die Sommerdeiche in dem Gebiet
der Dörfer Veatz und Booy zu erhöhen. Die Landwirte ar-
beiten Tag und Nacht, aber es erscheint aussichtslos, den
Sommerdeich gegenüber dem ständig wachsenden Wasser zu hal-
ten. Bei Tangermünde dringt das Wasser in zwei Kilometer
Breite über die Sommerdeiche in das dahinter gelegene Land.
Auch das Land um Schnafenburg und Gartow liegt über-
flutet. Wie eine spätere Meldung aus Dessau besagt,
Wasserschaden. Wie eine spätere Meldung aus Dessau besagt,
ist das Hochwasser noch immer im Steigen begriffen. Oberhalb
und unterhalb der Muldenbindung sind große Strecken des
Landes unter Wasser gesetzt. Wegen starker Gefährdung der
im vorigen Jahre gedrohenen Dämme auf anhaltischem Ge-
biet hat die anhaltische Wasserbauverwaltung einen ununter-
brochenen Wehrdienst eingerichtet. Das Gelände zwischen Des-
sau und Nostitz bildet einen riesigen See. In den Staaten ist
beträchtlicher Schaden angerichtet worden.

Familientragödie. In der Kieperstraße in Ehrenfeld hat
ein aus Polen zugewandelter Arbeiter nach einem Familien-
zwist seine Frau mit einem Beil erschlagen und sich dann im
Schweinefall erhängt.

Töbliche Autounfälle. In der Nähe von Brandenburg
geriet ein Kraftwagen beim Ausweichen so stark ins Schlen-
dern, daß zwei im Fondes des Wagens sitzende Damen herab-
stürzten. Eine von beiden wurde auf der Stelle getötet, die
andere erlitt schwere Verletzungen. — Ein Trecker, der auf der
Fahrt von Brandenburg nach Plauen begriffen war, stürzte
an einer Wiegung in den Straßengraben. Der Lenker wurde
auf der Stelle getötet, die beiden Mitfahrer erlitten schwere
Verletzungen.

Zuerböter.

Von Wilhelmine Fleck.

(21 Fortsetzung).

(Nachdruck verboten)

Der Pastor entledigte sich umständlich des Gmal um den
Sals geschlungenen Schals.

„Ich hatte einen guten Eindruck, trotzdem Lorenzen so
stachelig war wie eine arme Kaffianie. Er leidet bitter, wie
nur ein trostiger Mensch leiden kann, aber er leidet unschuldig.
Dessen bin ich jetzt ganz sicher.“

Ina antwortete nicht gleich. Sie bog die Spitze des Bäum-
dens herunter, um den Stern zu befestigen, dann räusperte sie
sich und sagte: „Wie mich das freut, Martin. Wie gut, daß
wir einmal nicht zu den Allzulagen gehört haben.“

Als am Heiligen Abend die kleine klapperige Kirchenglocke
in die Dämmerung hinaustrief, verließ Lorenzen das Haus. Er
hatte in die Christvesper gehen wollen, aber die Füße trugen
ihn wie von selbst auf den Weg nach Neumühlen näher und
näher heran an das Gutshaus. Von der Landstraße abbiegend
stapfte er über eine moorige Wiese, sprang über einen Bach,
in den er um ein Haar hineingefallen wäre, und gewann end-
lich die Rückseite des Gartens. Hehe, helle Fenster leuchteten,
unverhängt, einladend in die Dämmerung hinaus, sprachen
von Behagen und Festfreude. Es waren die Fenster des Gar-
tenhauses; dort hatte er Josephine kennen gelernt. Dort hätte
er heute mit ihr stehen sollen unter dem Lichterbaum. Ein
Tierlaut voll Schmerz und Wut drang über seine Lippen. In-
stinkig bückte er sich, raffte einen Stein vom Boden auf und
schleuderte ihn, weit ausholend, mit voller Wucht. Zum Glück
war die Entfernung viel zu groß und das Geschloß plumpste
unschuldig zu Boden. Da wars Jürgen, als ob er aus einem
drückenden Traum erwache. Wie hatte er sich nur so wegwerfen
können, vor Josephines Fenster den Toggenburg zu spielen!
Wenn ihn jemand bemerkt hätte. Nun, vielleicht würde ein
jeder gedacht haben, er sei auf dem Wege, das Neumühler
Gutshaus in Brand zu stecken, dachte er mit galligem Schin,
indem er den hellen Fenstern den Rücken wandte.

Mi mimelte begrüßend, als er über den Hof schritt, und
Frau Kathle kam mit der Lampe. „Einen Baum und so was

lich mindestens einmal und gab sich gar nicht erst mit Vor-
wänden ab, die doch nur fadenförmig wären. Ein unüber-
siehliches psychologisches Interesse zog ihn zu dieser in ihrem
Trotz verbohrteten Seele. Mochte der andere seine Besuche zu-
nächst fast als lästig empfinden, sie waren doch wie eine Freun-
desbesuch, die nach der Hand eines einsam Wandernden er-
füllten. Jürgen gab sich nicht wieder rätselhaft wie das erste Mal, aber
auch nicht entgegenkommend; er ließ einfach geschehen, was er
wohl nicht ändern konnte, und gab sich wenig Mühe, seinen
Gast zu unterhalten. Waren die landläufigen Gesprächsgegen-
stände erschöpft, so rauchten sie schweigend, bis die Zigaretten-
stummel im Aschenbecher lagen und Wegener sich erhob. In-
mählich erkannte Jürgen die Absichtlichkeit im Tun des Pastors
und begriff, daß diese Besuche ihm sauen sollten: „Ich flohe
zu dir und ich glaube an dich“. Da hatte er eine Antwortbium
von törichtem, inabendstem Eigenstimm Zurückstoßen die Hand,
die sich noch ihm austreckte, mit trobrigem Einsamkeitswillen
auch dem letzten den Rücken lehren! Aber schließlich tat er es
doch nicht. Er gewann es sogar über sich, Wegener einen Be-
such zu machen. Den plausiblen Vorwand lieferte ihm der
Grabstein des alten Sprichfusen, für den er sich aus dem Kir-
chenbuch die Daten erbitten wollte. In der Kirche begrüßte
man ihn herzlich, doch ohne besonderes Aufsehen. Einfach so,
als sei sein Kommen die selbstverständliche Sache von der
Welt. Das tat ihm wohl und nahm seinem Wesen das er-
künstelt Forsche, das ihn leiblich oft unausstehlich gemacht
hätte. Er saß mollig in der Sofaede und fühlte eine köstliche
Entspannung über sich kommen. Er blieb und blieb und ließ
sich endlich ohne viel Mühe bereben, das Abendessen der Ge-
schwister zu teilen. „Klütensuppe“ mit Butterbrot und Wurst.
Wie schön diese Klütensuppe war! Lange hatte ihm nichts so
gut geschmeckt.

„Können Sie mir nicht das Rezept davon für Frau
Kathle mitgeben, Fräulein Wegener?“ fragte er, und Ina ver-
sprach es lächelnd, wenn sie auch überzeugt war, Frau Kathle
nichts Neues zu lehren. Nach Tisch spielte er eine sanfte Par-
tie „Mühle“ mit dem Pastor, der grundsätzlich keine Karte an-
rührte, und Ina saß still, freundlich und aufmerksam mit ihrem
Näheren daneben.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt. Kreis. Provinz.

Wiederum Großfeuer im Landkreis Stolp.

In der vergangenen Nacht brach in der Gemeinde Daber bei dem Besitzer Fritz Vottin aus bisher unaufgeklärter Ursache ein Feuer aus, das sich bei dem rasenden Sturm bald auf die benachbarten Gehöfte der Besitzer Albert und Gustav Pühlich und des Schmieds Theodor Klewer ausdehnte. Da für die ganze Gemeinde große Gefahr bestand, wandte sich der Gemeindevorsteher an die Städtische Feuerwehr nach Stolp mit der Bitte um Entsendung der Motorspritze. In großzügiger Weise gestattete der Oberbürgermeister des Austrückens der Spritze. Unter der bewährten Leitung des Brandinspektors Niemijski traf die Feuerwehr etwa eine Stunde nach Ausbruch des Feuers auf der Brandstelle ein. Es gelang ihr, das Feuer auf die vier Gehöfte zu beschränken und das übrige Dorf vor dem Uebergreifen des Feuers zu retten. Niedergebrannt sind die Wirtschaftsgebäude der genannten Besitzer, die Wohnhäuser sind stehen geblieben. Auch konnte das Vieh fast sämtlich gerettet werden. Futtermittel- und Erntevorräte sind selbstverständlich vernichtet und ihr Verlust trifft die Besitzer hart. Drei der Abgebrannten sind bei der Pommerischen Feuerlöschgesellschaft versichert. Der Kreisfeuerlöschdirektor, Landrat Dombos, traf gleichzeitig mit der Motorspritze auf der Brandstelle ein. Die sofortige Regulierung der Brandschäden durch die pommerische Feuerlöschgesellschaft ist veranlaßt. Die Ermittlungen über die Ursache des Feuers sind eingeleitet.

Das Großfeuer in Daber beweist wiederum die Notwendigkeit der Anschaffung einer großen, leistungsfähigen Ueberlandmotorspritze für den Stolper Kreis und es ist zu hoffen, daß die zahlreichen Beispiele der hervorragenden Wirkung der städtischen Motorspritze auch diejenigen von der Notwendigkeit eines guten Feuerschutzes überzeugen haben, welche sich bisher ablehnend verhielten.

Pommern und das Ostprogramm.

Von den durch den Reichstag bisher für das Ostprogramm bereitgestellten etwa 60 Millionen Mark sind rund zwei Millionen auf Pommern entfallen, und zwar etwas über eine Million für das abgelaufene Haushaltsjahr und schätzungsweise etwas über 900 000 Mark für das laufende Haushaltsjahr. Die für das vergangene Haushaltsjahr bereitgestellte Summe ist nach einer amtlichen Aufstellung in folgender Weise verteilt worden:

Es wurden bereitgestellt für den Wohnungsbau 440 000 Mark, für Schulbauten 200 000 Mark, für die Landwirtschaft 50 000 Mark (insbesondere zur Förderung des landwirtschaftlichen Schulwesens) und für eine Kreditaktion für den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand 150 000 Mark. Ferner erhielten: Die Stadt Lauenburg 120 000 Mark zur Erweiterung der Kanalisation, die Gemeinde Damsdorf 8000 Mark zum Bau eines Jugendheims mit Schwimmbad, die Gemeinde Groß-Boschup 10 000 Mark für den Bau einer Turnhalle und die Stadt Lauenburg bzw. die Gemeinde Wierichshagen 12 000 bzw. 2800 Mark zur Anlage von Sportplätzen.

Die für allgemeine Hilfsmassnahmen bereitgestellten und eingangs genannten Summen kamen nur in den Grenzkreisen zur Verwendung. Die Kreditaktion für den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand wurde dagegen auch auf die Stadt Stolp ausgedehnt.

Wie schon vorher bemerkt, entfallen von den für das laufende Haushaltsjahr bereitgestellten Ostprogramm-Mitteln nur etwas über 900 000 Mark auf Pommern. Auch diese Summe wird höchstwahrscheinlich nur für die Förderung kultureller und wirtschaftlicher Belange in den genannten Kreisen verwendet werden. Ob diese Summe noch erhöht wird, hängt von den Beschlüssen des Reichstags ab.

Kennzeichnung der Fuhrwerke. Nach der außer Kraft getretenen Provinzial-Polizeiverordnung vom 14. November 1894 war ländliches Arbeitsfuhrwerk innerhalb der Feldmark von der Führung einer Kennstafel befreit. Die neue Straßenverkehrsordnung für die Provinz Pommern fordert jedoch eine Kennstafel für alle bespannten Kraftfahrwerke und Wohnwägen. Auf der Tafel muß mit einer deutlich lesbaren, unverwundlichen Aufschrift der Vor- und Zunamen sowie der Wohnort des Fuhrwerkbesitzers (Firma und deren Sitz) angegeben sein.

Einstellung von Beamtenanwärtern. Die Reichssteuerverwaltung stellt 750 Supernumerare und die Reichszollverwaltung 150 Supernumerare (Anwärter für die Gruppe 7) sofort ein. Die Reichspostverwaltung beabsichtigt weitere Barteilsbeamte der Gruppen 3-6, sofern sie sich melden und geeignet sind, wieder einzustellen, ebenso wird in kurzer Zeit die Reichspostverwaltung mit der Einberufung von Versorgungsanwärtern für die Gruppen 3 und 5 beginnen.

Neue Aufnahmebedingungen für Oberlyceen. Nachdem nunmehr die früheren wissenschaftlichen Klassen der Oberlyceen weggefallen sind, hat der preussische Kultusminister einen Erlass herausgebracht, nach dem der Eintritt in die Obersekunda eines Oberlyceums auf Grund des Schulzeugnisses eines Lyceums ohne Prüfung nur innerhalb eines Zeitraums von sechs Wochen möglich ist. Bei längerer Unterbrechung des Schulbesuches muß die Aufnahme in die Obersekunda von dem Ablegen einer Prüfung abhängig gemacht werden.

Aus dem Theaterbüro. Heute, Donnerstag, 8 Uhr, Erstaufführung und Ehrenabend für Gerb Teller „Paganini“, Operette in drei Akten von K. Lehner. Freitag, den 22. April, 8 Uhr, das außerordentlich erfolgreiche wegen nochmaliges letztes Gastspiel des Kammerjängers Franz Reisinger „Tosca“, Oper in drei Akten von G. Puccini. (Außer Abonnement.) Sonntag, den 24. April, 8 Uhr „Paganini“. Montag, den 25. April, 8 Uhr, Doppelaufführung Richard Leusch vom Kabett-Theater in Milwaukee und Marina Straße vom Residenztheater Berlin „Das Glück in Winkel“, Schauspiel in drei Akten von E. Erdmann. (Außer Abonnement.) Schluß der Spielzeit 29. April.

Stolp. Ein wertvolles Fischernetz gestohlen. — In den Tagen vor Ostern wurde auf dem Rannensee, dem Seebesitzer Herr Quandt in Zemmin gehörig, ein großes Fischernetz von der Seebesitzerin ein großes Winterfangarn im Werte von 1200 Mark, ferner vier Seilnetze im Werte von je 100 Mark zum Fischfang eingekauft. Als O. nun mit den Netzen die Arbeit aufnehmen wollte, waren sämtliche Netze gestohlen. Man nimmt an, daß die Netze, die für den Besitzer unerlässlich sind, über die Grenze geschafft wurden.

Kolberg. Eine künstliche Eisbahn für Kolberg. — Was unsere Jugend so manchen Winter oft ganz entbehren muß, kommt ihr jetzt im Sommer zuteil werden. Kolberg besitzt ein künstliches Eisbahn. Und zwar wird sie im Garten des Konzerthauses Tibost errichtet werden. Die Vorbereitun-

gen sind bereits im Gange und voraussichtlich wird die Eröffnung Anfang Mai d. Js. stattfinden. Die künstliche Eisbahn wird von einer natürlichen Laun zu unterscheiden sein. Jeder Schlittschuh ist verwendbar. Sie ist hygienisch, vollkommen einwandfrei. Die Masse enthält keinerlei Bestandteile, die beim Fallen die Kleider beschädigen oder sonstige Nachteile nach sich ziehen könnten. Bis jetzt haben nur die Städte Wien und Kiel künstliche Eisbahnen, auch in Berlin wird demnächst eine errichtet werden. Deshalb wird sie gerade für Kolberg als Bad eine Lebenswürdigkeit ersten Ranges werden.

Freiwalde. Kreuzotternplage. — Auch in diesem Jahre treten die Kreuzottern in den hiesigen Wäldern in großen Mengen auf. Im März und April allein sind bereits 200 Stück bei der Polizei abgeliefert worden.

Swinemünde. Ein Riesensföhr gefangen. — Neutwarper Fischer fingen einen riesigen Sföhr. Der seltene Fisch, 136 Pfund schwer und 220 Meter lang, wurde von der hiesigen Mähderei Daniel gekauft und geräuchert.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Deutschen Seewarte.

Der Sturmwind, der heute die ganze Nordsee und Ostsee beherrscht, ist mit seinem Zentrum von Mittelfandinavien nach Nordostland vorgeschritten. Seine Randgebilde bestreichen ganz Norddeutschland und für Pommern hat im Laufe des Tages die Rückseitenwirkung eingesetzt. Der Barometerstand sank um 4 Uhr zum Stehen und seit heute abend begann der Druckanstieg im Rücken des abziehenden Tiefdruckes. Auf See hat der Wind schon nach Nordwest gedreht, während bei uns noch reine Westströmung herrscht.

Wetter-Vorhersage: Zunächst noch starke Nord- bis Nordwest-Widen, später abflauend, strichweise Regenschauer, später zeitweise aufbessernd, nur vorübergehend kühl.

Schöffengericht.

Wegen Felddiebstahls erhielten die Eheleute Sch. aus Friedrichshof 2 Monate Gefängnis bzw. 50 Mark Geldstrafe. Nach erfolgtem Schadenersatz soll die gegen den Ehemann erkannte Gefängnisstrafe gegen Bewährungsfrist ausgesetzt werden. — Wegen Landstrolchens auf der Polizeiwache erhielt der Kleischer O. N. 3 Wochen Gefängnis und 3 Tage Haft. — Weil sie unerlaubt auf dem Lebasee gefischt hatten, erhielten zwei Eigentümer aus Zelesener Kluden je 75 Mark und ein Maurer aus Kleinogarde 50 Mark Geldstrafe.

Letzte Meldungen.

Französische Schandjustiz.

Mainz, 20. April. Das französische Kriegsgericht in Mainz verurteilte den Kaufmann Schmiedel in Höchst a. Main zu 150 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis, da er in Höchst zur Geldsammmlung für einen Denkmalsfonds zur Errichtung eines Gefallenendenkmals des Mainzer Inf. Regts. 87 aufgefördert hatte (!).

Kleins vorläufig nicht hingerichtet. Genf, 20. April. Heute nachmittag meldet Havas, daß der Kriegsminister telegraphisch die Hinrichtung des deutschen Fremdenlegationsinhibitor hat. Die Hinrichtung sollte nach den Kriegesgesetzen Sonnabend vormittag erfolgen.

Neue Eisenbahnerlohnbewegung. Berlin, 20. April. In vier Eisenbahnerbetriebs-Versammlungen wurden heute die durch Schiedsspruch bewilligten Lohnerhöhungen als ungenügend bezeichnet und beschloffen, sofort in eine neue Lohnbewegung einzutreten, um weitere 8 Prozent Mindestlohnsteigerung zu erzielen. Die Mietervereinigung für Erhaltung der Zwangswirtschaft.

Hannover, 20. April. Hier traten die Vertreter der preussischen Mietervereine im Reichsbund deutscher Mieter, e. V., zu einer Tagung zusammen. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Der Verbandstag fordert erneut Aufhebung der Verfügung des preussischen Wohlfahrtsministers über die Freigabe der Gewerberäume. Er fordert weiter im Interesse der Erhaltung des inneren Friedens des deutschen Volkes auf das dringendste Aufrechterhaltung des Reichsmietengesetzes und des Mieter-schutzgesetzes, die am 30. Juni ablaufen.

Der kommunistische Terror setzt ein. Berlin, 20. April. Infolge der kommunistischen Störungsandrohungen gegen die Tagung des Stahlhelms in Berlin am 8. Mai haben gestern und heute polizeiliche Durchsuchungen bei früheren Kommunisten in Groß-Berlin stattgefunden, deren Ergebnis bis zur Stunde noch nicht bekannt ist. Bei Vorzug und in der A.G.S. zirkulieren seit heute früh Listen der revolutionären Betriebsräte zur Einzeichnung der Teilnehmer an den kommunistischen Gegenmaßnahmen am 8. Mai.

Englandsfeindliche Unruhen in Ägypten. Zürich, 20. April. Der „Tagesanzeiger“ meldet aus Kairo: Mittwoch früh haben sich in Kairo und Alexandria die englandsfeindlichen Kundgebungen fortgesetzt. Die italienische Konsulatsbehörde mußte einigen 30 von der Menge auf den Straßen belästigten Engländern Asyl gewähren. Man befürchtet eine Zunahme der Unruhen für die nächsten Tage.

Ein furchtbares Verbrechen. Newyork, 20. April. Wie aus Mexiko gemeldet wird, überfielen Banditen den von Guadaluajara kommenden Zug. Die verschloffenen die Türen und steckten den Zug in Brand, so daß sämtliche Reisende, 186 Männer, Frauen und Kinder unter furchtbarem Schreien bis zur Unkenntlichkeit verbrannten.

Die Opfer des Tornados in Amerika. Chicago, 21. April. Die Wirbelstürme in Illinois, Missouri, Nebraska und Oklahoma haben über fünfzig Menschenleben als Opfer gefordert. Die Zahl der Verletzten beträgt über 100. Die Zahl der Obdachlosen im Ueberschwemmungsgebiet des Mississippi ist auf 35 000 gestiegen.

Neue Hinrichtungen in Schanghai. London, 20. April. Sechs Führer der Gewerkschaft der Seeleute, die kürzlich während des Generalstreiks in Schanghai verhaftet wurden, sind gestern hingerichtet worden. Hierdurch erhöht sich die Zahl der während der letzten drei Wochen hingerichteten Kommunisten auf über 100.

Handelsnachrichten.

Berliner Butternotierung.

Berlin, 19. April. 1. Qualität 1,70 M., 2. Qualität 1,59 M., 3. Qualität 1,45 M. Tendenz: ruhiger.
Vollmilchpreise: Der Erzeugerpreis für Berlin beträgt 17 Pfg. je Liter. Der Kleinverkaufspreis beträgt für Berlin 28 Pfg., für Stettin zurzeit 26 Pfg.

Berliner Frühmarktnotierungen vom 20. April. Weizen: Mai 285, Septbr. 261,5, Tendenz: lustlos. Roggen: Mai 258, Septbr. 226,5, Tendenz: stetig.

Stettiner Produktennotierungen vom 20. April. Per 1000 Kilogramm: Roggen, incl. 258, Weizen, incl. 275-281, Hafer 202-222, Sommergerste, incl. 238-250, feine über Rottz, Futtermittel 216-227.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Amlicher Bericht vom 20. April 1927.

Auftrieb: Rinder 1700 Stück, darunter 186 Ochsen 287 Bullen, 1431 Kühe und Färjen; Rälber 3600 Stück, Schafe 3090 Stück; Schweine 1278 Stück; Ziegen — Stück; Ferkel; 686 Auslandschweine.

		Preise Goldpf., für 1 Pfd. Lebendgewicht
I. Rinder:		
A. Ochsen:		
a) vollfleisch., ausgem., 11. Stallma. höchst. Schlachtw. ungej. 12. Weibem.		60-62
b) dto. im Alter von 4-7 Jahren		55-58
c) junge, fleischig nicht ausgemästet und ältere ausgemästete		50-53
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere		38-45
B. Bullen		
a) vollfleischige, ausgewähl. höchst. Schlachtwerts		56-57
b) vollfleischige jüngere		54-55
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere		50-53
C. Färjen und Rälbe		
a) vollfleischige, ausgemäst. Färjen höchst. Schlachtwerts		46-50
b) vollfleischige ausgemästete Rälbe höchst. Schlachtwerts bis zu 7 Jahren		30-35
c) ältere ausgemästete Rälbe und wenig gut entwickelte jüngere Rälbe und Färjen		30-35
d) mäßig genährte Rälbe u. Färjen		22-25
e) gering genährte Rälbe u. Färjen		42-47
D. Gering genährtes Jungvieh (Ferkel 11. Rälber)		
a) Doppellender feinsten Mast		75-88
b) feinsten Mastlälber		55-70
c) mittlere Mast u. beste Saukalber		45-53
d) geringe Mast u. gute Saukalber		—
III. Schafe		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel		61-65
b) ältere Masthammel, gerinere Mastlämmer und gut genährt junge Schafe		53-60
c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe)		—
B. Weidewalmschafe:		
a) Mastlämmer		42-49
b) geringere Lämmer und Schafe		—
IV. Schweine		
a) FettSchwaine über 3 Zentner Lebendgewicht		—
b) vollfleischige Schweine 240-300 Pfd. Lebendgewicht		58-59
c) vollfleischige Schweine 200-240 Pfd. Lebendgewicht		56-58
d) vollfleischige Schweine 160-200 Pfd. Lebendgewicht		53-55
e) vollfleischige Schweine 120-160 Pfd. Lebendgewicht		51-53
f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgewicht		—
g) Sauen		52-55
h) Rälber		—

Marktverlauf: Bei Rindern und Rälbern ruhig, bei Schafen ziemlich glatt, bei Schweinen langsam, Schluß flau und Ueberstand.

Amtliche Bekanntmachungen.

Öffentliche Bekanntmachung betr. Grundvermögenssteuer.

Das Gesetz über die Erhebung einer vorläufigen Steuer vom Grundvermögen ist bis zum 31. März 1928 verlängert worden. Demgemäß ist die staatliche Grundvermögenssteuer in der bisher veranlagten Höhe für das Rechnungsjahr 1927 zu den bisherigen Zahlungsterminen weiter zu entrichten. Für die dauernd landwirtschaftlich, forstwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Grundstücke mit einem Gesamtsteuerwert (Ergänzungssteuerwert 1917/19) von mehr als 200 000 Mk. tritt eine Änderung der Steuer mit Wirkung ab 1. April 1927 ein, worüber den Eigentümern dieser Grundstücke ein besonderer Steuerbescheid zugestellt werden wird.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses.
Preussisches Katasteramt.
Bekanntlich:
Stolp, den 19. April 1927.

Vorstehende Bekanntmachung hängt in der Zeit vom 21. bis 28. April d. Js. in der Steuerverwaltung, Steuereinnahme und im Rathauskasten aus.

Betrifft: Milchhandel.

Nach Anhörung des Gewerbe-Aufsichtsamtes wird der Milchhandel in den Monaten April bis Oktober einschließlich an den Werktagen schon von 6 1/2 Uhr morgens gestattet. Die Beschäftigung der Angestellten muß sich jedoch im Rahmen der gesetzlichen bzw. tariflichen Bestimmungen halten.

Stolp, den 20. April 1927.
Die Polizeiverwaltung.

Infolge eines Unfalles entriß mir der Tod plötzlich und unerwartet meinen lieben, unvergeßlichen Mann, den Vater meiner Kinder

Mathias Zinser

im Alter von 47 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Gertrud Zinser geb. Buttus.

Treblin, den 21. April 1927.

Beerdigung Sonnabend vormittag 10 1/2 Uhr vom Trauerhause aus.

Plötzlich und unerwartet verschied am 10. d. Mts. infolge eines Unfalles unser unerfährliche Meister, der Betriebsleiter

Herr Mathias Zinser

Der leider zu früh Verstorbene war uns stets ein wohlwollender Vorgesetzter, dessen ganzes Leben nur Arbeit und strengste Pflichterfüllung gewesen ist.

Das Andenken des Entschlafenen werden wir in Ehren halten.

Die Arbeiterschaft der Pom. Betriebe der Firma Joh. Jacob Bowinkel, Holzgroßbetrieb, Charlottenburg 4.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen am 28. Juni 1927, vormittags 9 Uhr — an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2 — versteigert werden die im Grundbuche von Daber

1) Band III, Blatt Nr. 84 und
2) Band V, Blatt Nr. 131 (eingetragener Eigentümer am 2. April 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Der Landwirt Otto Hinz in Daber) eingetragenen Grundstücke zu 1) Gemarkung Daber Gemeinde, Wohnhaus, Hofraum, Ländereien, Artikel 37 der Grundsteuermutterrolle, Artikel 28 der Gebäudesteuerrolle, 9 ha, 24 qm groß, Gesamteinertrag 11,36 Taler, Gesamteinkünftewert 75 Mk., zu 2) Acker Gemarkung Daber-Gut, Part. 23, Blatt 1, Parzelle 8

1,5000 ha groß, Reinertrag 6,21 Taler, Grundsteuermutterrolle Artikel 8.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Stolz, den 11. April 1927.

Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, den 23. April d. Js., vorm. 10 Uhr werde ich Sandberg 1 folgende Gegenstände als:

Eine Partie Möbel aller Art, u. a. Teppiche, ein Drillling, 1 Fernrohr, 1 Büffelschrank, 1 Anrichte, Halbdauen, Kognak, Kaffeeservice, Teller, eine Partie Kolonialwaren u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Stolz, den 21. April 1927.

Hafenen, Ober-Gerichtsvollzieher.



Achtung! Radfahrer! Achtung!

Ueberflüssig ist das Bestellen von Fahrrädern von Versandhäusern.

Mein reichhaltiges und vielseitig sortiertes Lager in 8 bis 10 verschiedenen Marken gibt Ihnen die sichere Gewähr, ein Fahrrad nach jedem Wunsche in la Qualität und jeder Preislage zu erhalten.

Ueberführen Sie sich selbst!

Herren-Fahrräder von 60 Mark an
Damen-Fahrräder von 70 Mark an

— Auf Wunsch Ratenzahlungen. —
Reichhaltiges Ersatzteillager.
Reparaturen in eigener Werkstätte.

Gebr. Wenda

Inh. Paul Wenda

Telephon 1115. Stolz i. Pom. Präsidentenstraße 1.

Nachruf.

Am 19. d. Mts. entschlief an den Folgen eines erlittenen Unglücksfalles

der Betriebsleiter

Herr Mathias Zinser.

Der Verstorbene war uns allen ein Vorbild treuer Pflichterfüllung; sein aufrichtiges, kollegiales Wesen läßt uns den Heimgang dieses echten deutschen Mannes besonders schmerzlich empfinden.

Sein Andenken wird uns unvergeßlich bleiben.

Die Beamten und Angestellten der Pommerischen Betriebe der Firma Joh. Jacob Bowinkel, Holzgroßbetrieb Charlottenburg 4.

Nachruf!

An den Folgen eines kurz vor Ostern erlittenen Unfalles verschied gestern nach kurzem schweren Leiden mein Betriebsleiter

Herr Mathias Zinser.

Seit Jahrzehnten in meinen Betrieben tätig, hat er mit unermüdlicher und aufopfernder Hingabe seine ganze Kraft meiner Firma gewidmet. Mit ihm verliere ich einen meiner tüchtigsten Außenbeamten, der mir unerfährlich sein wird.

Seine unvergeßlichen Verdienste sichern ihm ein ehrenvolles Gedenken.

Alle, die mit ihm in Berührung kamen, haben ihn infolge seines biederen und treuherzigen Wesens schätzen gelernt, und werden meinen Verlust zu würdigen wissen und meine Trauer mitempfinden.

Charlottenburg, den 20. April 1927.

Joh. Jacob Bowinkel
Holzgroßbetrieb
Charlottenburg 4.

Stadttheater

Donnerstag, den 21. April 8 Uhr

Ehrenabend für Gerd Teller
„Baganini“
Operette von Lohar.

Freitag, den 22. April 8 Uhr

Des außergewöhnlichen Erfolges wegen nochmaliges und letztes Gastspiel des Kammerängers Franz Reisinger
„Tosca“
Oper von Puccini.

Stolz, den 21. April 1927.

Sie sparen Geld

wenn Sie Ihren Bedarf in Futtermittel und Mehl bei mir decken.

Meine heutigen Preise:
feine Weizenkleie à Ztr. 7,40 Mk.
Roggenfuttermehl " " 8,90 "
Gerstenschrot " " 11,— "
Maischrot " " 10,90 "

Ich tausche alle Getreidearten gegen mehl, Gröhe, Gries, Flocken und Bruchreis ein

Eduard Frankenstein
Stolz i. Pom. Bollweberstr. 19.

Reparaturen

schnell, gewissenhaft, billig.

Uhrmacher C. Haar
Markt 19.

Zwangs-Versteigerung

am 23. April 1927, vorm. 8 Uhr in Deutsch-Plassow (bestimmt):

1 Schreibisch mit Sessel,
1 Rauchsich, 1 Ruhebett,
1 Notenständer, 1 Büffel,
1 Gartensisch, 2 Gartenstühle, 6 Stühle, 1 Teppich,

um 10 Uhr vorm. in Stolz, Sandberg 1:

1 Fahrrad, 1 Ruhebett mit Decke, 1 Schreibmaschine mit Tisch, 1 Geldkassette, 1 Büffel, 3 Sofas, 1 Klavier

öffentlich, meistbietend gegen Bar.

Scheunemann,
Ober-Gerichtsvollzieher.
Stolz, Umlandstr. 12.